[s.n.]

Autor(en): **Hürzeler, Peter**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **96 (1970)**

Heft 20

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

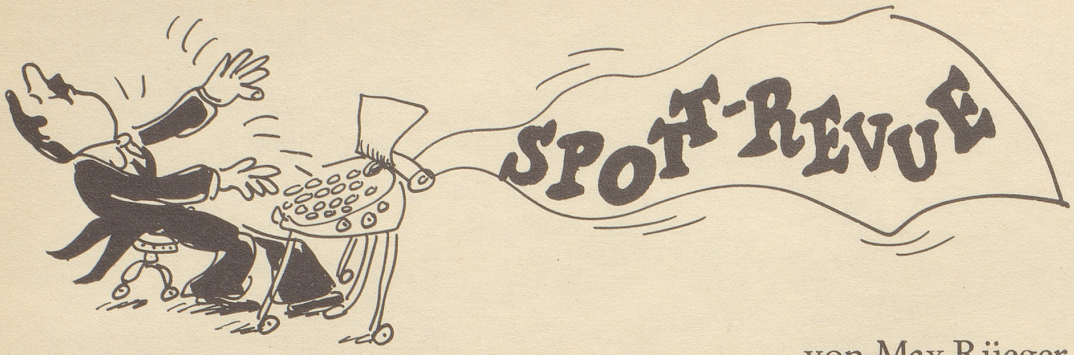
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

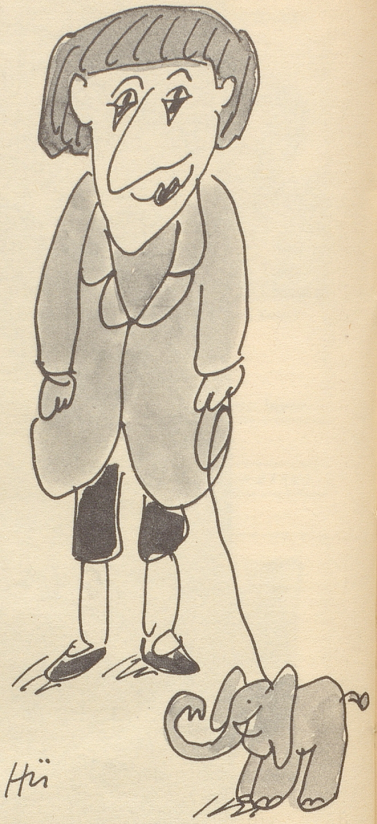
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



von Max Rüeger



Das Programm des Zirkus Knie: Zeltwunder

An einem Morgen ist er da. Langschläfer werden durch fremdes Rumpeln geweckt, Frühaufsteher sehen den Wagentroß, der an ihnen vorbeizieht zum Platz, reserviert und freigegeben für kurzfristiges Gastrecht. Bunte Plakate hängen seit Tagen an der Türe des Rauchwarenladens, der Genossenschaftshandlung, an der Reklamewand, die vor dem Bahnhof Slogans unters Volk streut.

Der ‹Schweizer National Circus› der Gebrüder Knie hat seine Reise angetreten, mit Artisten aus vielen Ländern dieser Erde, mit 400 Tieren aus allen Kontinenten.

Jeder Handgriff sitzt, wenn die vier Masten hochsteigen, wenn sich die Seile straffen, die Plache sich schützend über die Manege legt. Und die Menschen drängen sich vor den Kassen, sie sammeln sich auf dem Bretterweg zum Eingang, dort bieten Liliputaner die Zirkuszeitung an, verschenken rotgewandete Pförtner Zigarettenmuster, leiern lebende Richtungsschilder die Litanei von «links» und «rechts», findet man seinen Sitz, sucht man freies Blickfeld vorbei an schlanken, schrägen Stützen zum Sägemehlrund.

Das zentrale Entrée vom Sattelgang her, man registriert das sofort, ist verschwunden, das Orchester wurde treppenartig aufgebaut, das Podest des Dirigenten ist von flittrigem Gold überzogen.

Aus dem Lautsprecher dröhnen, maßvoll scheppernd, acht Glockenschläge, nachdem zuvor die wohlvertraute Geisterstimme des Ludwig Lehner vor Rauchen und Blitz-Photographieren gewarnt hat.

Kazimierz Rossa befeuert seine polnischen Musik-Kameraden zum Opening, das unterlegt ist von tausendfachem Summen auf den Rängen, erwartungsvoll, erstaunt ob soviel Pünktlichkeit und Präzision.

* * *

Artig schreitet die sechste Generation Knie, Fredy und Rolf, Louis und Franco in die Manege, erstmals stellen sie sich gemeinsam dem Publikum, sie erweisen der Viersprachigkeit unseres Landes Reverenz und vergessen auch die romanische Begrüßung nicht, und vier Damen in langen Schleppkleidern und weitausladenden Federhüten mimen lächelnd apartes Décor.

Die vier Söhne von Fredy und Rolf Knie sind vielbeschäftigt an diesem Abend, sie dürfen zeigen, was sie von ihren Vätern gelernt haben, sie sind Ebenbilder, vollendet schon der eine, noch skizzenhaft die andern. Vollendet: Fredy Knie junior, wenn er Pferde vorführt oder reitet. Er hat die Allüre seines Vaters am augenfälligsten geerbt, die geschmeidige Grandezza der Bewegungen, wie er, in der Mitte stehend, die lange Peitsche hebt und senkt, die Tiere im Rund traben oder galoppieren läßt. Er hat mittlerweile das Zutrauen seiner Zöglinge gewonnen, harmonisch fügen sich die einzelnen Szenen ineinander, entspannt gehorchen die zwölf Lipizzaner, legen sie den Kopf auf den Hals des andern.

Seine Sternstunde aber schlägt auf dem Rücken des Andalusierhengstes Parzi, mit dem er, ohne Sattel und Zaum, Lektionen der klassischen Hohen Schule ausführt: Eintempi-Galoppwechsel, Pirouetten, Passagen. Die Harmonie zwischen Mensch und Pferd ist vollkommen, spielerische Freude dominiert, keine Unstimmigkeit, absolutes Ineinanderfließen von Willen und Wollen.

Der zweite Fredy-Junior, Rolf, besteht seine Feuertaufe gleich zu Beginn des Programms mit Ponies, die munter vor Sulkies traben, Louis braust als Postillon vom Gotthard im Kreise, während Franco, seinen Vater schuldigst respektierend, vier indische Elefanten präsentiert, zu denen sich ein Quartett polnischer Urwildpferde gesellt, das sich von den Dickhäutern manierlich an den Gängelrüssel nehmen läßt.

Das Nachwuchs-Kleeblatt ist allgegenwärtig, überwacht zwischendurch die Umbauten, spendet den Star-Artisten routinierten Kulissenbeifall, und einmal höchstens taucht einer der Senioren, von den Besuchern unbemerkt, oben an der Zuschauerrampe auf, mehr aus Interesse will es scheinen denn zwecks Kontrollen.

Die Väter haben den Söhnen das gleißende Licht der Manege überlassen, der Generationenwechsel ist, vor dem Vorhang, vollzogen – mit einer Ausnahme, nur einige Minuten lang.

* * *

Kurz vor dem Finale tritt noch einmal Fredy Knie senior unter die Kuppel, und da kumuliert sich die ganze Faszination des Zirkus im verständnisvollen, freundschaftlichen Zusammenspiel von Mensch und Pferd.

Diese Nummer mit den vier ungarischen und den vier russischen Hengsten ist von unvergleichlicher Schönheit. Hier demonstriert kein ‹Dompteur› das Können seiner Schützlinge, gehorchen nicht acht Tiere den Befehlen ihres Herrschers. Hier steht ein Mensch, der ein Leben lang Pferde lehrte und an den Pferden lernte, der ihnen beigebracht hat, zu begreifen, was er möchte und die das tun, weil sie dürfen, und nicht, weil sie müssen.

Die gelöste Ruhe, mit der sie liegen, den provozierenden Peitschenknall negierend – das gehört zum Pakkendsten, was ich jemals in einem Zirkus sah. Und der kleine Bub, aus dem Publikum geholt, und an Fredys Hand in die Manegen-Mitte geführt, der mit Eifer gegen Schüchternheit ankämpfte, während die acht Tiere nur auf die Zurufe ihres Herrn außerhalb der Brüstung reagierten: diese Augenblicke waren rührend, sie bleiben mir unvergeßlich.

* * *

Das diesjährige Knie-Programm nennt als Mitwirkenden auch Dimitri, den Clown von Ascona. Er verbindet die einzelnen Nummern, entnimmt ihnen Elemente, formt sie um und baut sie zusammen zu kurzen Auftritten. Ich gestehe offen, daß ich diesem Experiment – und ein solches war es für Dimitri und den Zirkus zweifellos – einigermaßen mißtrauisch gegenüberstand. Würde der Wechsel vom kleinen, intimen Theaterraum ins hohe, weite Zelt gelingen? Würde die clowneske Ausdruckskraft des Mimen Dimitri nicht erdrückt werden von der Masse auf den Rängen? Müßte er seine Mittel nicht vergröbern, müßte er nicht direkter werden, um da anzukommen?

Dimitri mußte nicht. Ganz im Gegenteil: im Ambiente des Zeltes, zwischen Masten und Seilen, im Sägemehl, unter dem Trapez, zeigt sich ein Dimitri, wie er poetischer, leiser, verdrehter nicht sein könnte. Hier ist der kleine Mann zu Hause, hier findet er all das vor, was er im Grunde seines Herzens liebt – und er macht aus dieser Liebe auch nicht den geringsten Hehl.

Seine Gags erzeugen nicht brüllendes Gelächter, ihn leitet die heitere Hilflosigkeit des Tolpatsches, dessen strebendes Bemühen nach vielen Mißgeschicken zwar zum Ziele führt, aber es ist immer ein Ziel mit einem Anflug von trauriger Lächerlichkeit.

Er hat vielen vieles abgeguckt – aber keinem genug. Es gelingt ihm, einen einzigen Ping-Pong-Ball mit dem Mund zu jonglieren – aber zu mehr reicht es nicht und schließlich verschluckt er ihn auch. Dennoch freut er sich über das wenige, ist er glücklich, zufrieden mit sich